

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1991-1992)
Heft: 38

Artikel: Identität : Lesbe
Autor: Krattinger, Anita
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054131>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Identität: LESBE

Gedanken über lesbische Kultur

und lesbisch-feministische Politik

«Visible For A Change» – Sichtbar für Veränderung hiess eine dreiwöchige Diashow am Radcliff College in Boston, die Werke von über 90 zeitgenössischen Künstlerinnen zeigte. «Visible For A Change» – «Zur Abwechslung sichtbar» integrierte die lesbische Künstlerin in das 6. Kolloquium über Geschlecht, Kultur und Gesellschaft, dessen diesjähriges Thema Frauen, Kunst und Politik war. Diskussionsschwerpunkt war die lesbische Identität – Gibt es sie? Wie ist sie? Wie entsteht sie? – und insbesondere ihr Verhältnis zur Kunst.

Inwiefern konstruieren lesbische Künstlerinnen lesbische Identität? Kann ein Film, können Bilder und Geschichten lesbisch sein? Sind sie lesbisch, wenn von einer Lesbe gemacht, aber nicht von Lesben handeln? Was, wenn die Hauptdarstellerin eine Lesbe ist? Wie wirkt die Darstellung auf ZuschauerInnen, was bezweckt die schräge und negative Darstellung Homosexueller in den Mainstream-Filmen? Wieso wird oft der/die kranke, ausgestossene und unglückliche Homosexuelle porträtiert? Was bedeutet die Zensur von positiver Darstellung Homosexueller? Warum verbietet der amerikanische Kongress, angeführt durch Senator Jesse Helms, die finanzielle Unterstützung homoerotischer Kunst durch das National Endowment for the Arts (N.E.A.)?

Sind Lesben eine Ethnie?

Haben Lesben eine gemeinsame Kultur, die Unterschiede wie Klasse, Rasse und Politik überwindet? Bedeutet Lesbe sein etwas ähnliches wie Jüdin sein oder Indianerin sein, sind Lesben eine Ethnie, ein Volk? Ist es sinnvoll zu argumentieren, Lesbe sein sei an und für sich eine politische Tat: eine Tat des Widerstandes gegen das Patriarchat?

Da die soziale Dominanz und damit die Unterdrückung in verschiedenen Ländern unterschiedlich ist, gibt es heute nichts, was als internationale lesbische Kultur bezeichnet

werden könnte, obwohl es in allen Ländern frauenliebende Frauen gibt. Besonders Aktivitäten unterscheiden eine soziale Gruppe von anderen sozialen Gruppen: gemeinsame Sprache, Werte, Gewohnheiten, Rituale, Kunst, Philosophie. Es gibt verschiedene Weisen, um die Mitgliedschaft in einer Kultur oder Subkultur zu charakterisieren: Die objektive besteht darin, genügend soziale Merkmale gemeinsam mit anderen Mitglits der Kultur oder Subkultur zu haben. Der objektive Weg beschreibt die Unterdrückung durch einen gemeinsamen Gegner – Sexismus, Kapitalismus, Rassismus – als ausreichend, um die Mitglits im Widerstand gegen den Gegner zu vereinen. Der subjektive Weg der Identifikation anerkennt sich selber und andere als Mitglits der gleichen Kultur oder Subkultur. Dieser subjektive oder Identitätsweg setzt voraus, dass sich Mitglits als solche zu erkennen geben, was für viele nicht offene Lesben nicht zutrifft.

Gibt es eine lesbische Kultur?

Beide dieser theoretischen Identifikationsversuche zeigen das Dilemma einer lesbischen Kultur. Obwohl wir Lesben als eine soziale Gruppe mit spezifischen Merkmalen erkennen können, wird die Suche nach gemeinsamer Identität und Kultur schwieriger, sobald sie über den kleinsten gemeinsamen Nenner – die Liebe zu Frauen – hinausgeht. Theoretikerinnen wie Adrienne Rich, Mary Daly und Monique Wittig argumentieren, dass es unsere Aufgabe ist, im Jetzt eine lesbische Kultur zu schaffen, statt die vergangene, verborgene, verleugnete Frauenkultur auszugraben. Statt im allgemeinen nach gemeinsamen versteckten Subkulturen, in denen Frauen involviert sind, zu suchen, soll die Kultur einer ganzen Gesellschaft in einer dialektischen und historischen Sicht gesehen werden. Dann nämlich werden auch lesbische und feministische Widerstands-Subkulturen sichtbar, jene, die in ihrem jeweiligen hi-



Woran erkennt frau eine Lesbe?



Welcher Gemeinschaft fühlen sich Lesben zugehörig?

storischen Kontext entstanden sind und eine mögliche Form des politischen Widerstandes gegen Patriarchat und Zwangsheterosexualität darstellten. Diese Widerstands-Kultur stellte die von der dominierenden Kultur vorgegebenen sozialen Rollen, Normen und Werte in Frage. Erst wenn eine solche Widerstands-Kultur entstanden ist oder im Entstehen ist, können Individuen entscheiden, ob sie sich als Mitclits dieser Kultur verstehen und identifizieren oder nicht.

Historisch einmalig oder kontinuierlich?

Damit wir erfolgreiche Handlungsstrategien für unsere Kämpfe entwickeln können, müssen wir unseren historischen Kontext erkennen und verstehen. Ein dialektischer Ansatz kann unsere historische Einmaligkeit erklären, ohne das Widerstandspotential anderer lesbischer und schwuler Kulturen in anderen historischen Umständen dem Verständnis von Kontinuität zu opfern. Einerseits ist es notwendig, eine historische Kontinuität zu erkennen. Wir versuchen uns mit Vorahninnen zu identifizieren, die in ihrem Zeitalter wie wir heute der Zwangsheterosexualität ihrer Gesellschaft widerstanden. Auf der anderen Seite gibt es aber auch gute Gründe, historische Diskontinuität in Anspruch zu nehmen: Nie zuvor gab es homosexuelle Befreiungsbewegungen wie die momentanen, auch gab es nie solch starke lesbisch-feministische Bewegungen wie diejenigen, die es heute in der kapitalistischen Gesellschaft gibt.

Die aktuelle lesbisch-feministische Theorie entstand aus den lesbischen, schwulen und feministischen sozialen Bewegungen und versucht die zu diesen Bewegungen gehörenden Subkulturen als *eine vereinte* grosse Kultur des Widerstandes gegen die dominante, patriarchale und sexistische Kultur zu beschreiben.

Die lesbische Historikerin Judy Grahn bezeichnet alle homosexuellen Aktivitäten, ob lesbisch oder schwul, als Herausforderung an das Patriarchat. Ältere amerikanische Lesben identifizieren sich als Teil einer Subkultur, die auch aus (männlichen) Mitgliedern bestand und sich in den 40er und 50er Jahren in gemischten Bars traf. Auch jüngere amerikanische Lesben identifizieren sich mit einer geschlechtlich gemischten Subkultur, die durch die politische Arbeit um AIDS verbunden wird. Dagegen versucht Adrienne Rich eine lesbische Geschichte zu schreiben, die sich an lesbisch-separatistisch feministische Subkulturen hält.

Das zeigt, dass es *keine einziggültige* Definition von lesbischer Geschichte und Kultur, keine allen Lesben gemeinsame Definition von Lesbe gibt, die transhistorisch und kulturübergreifend angewendet werden kann. Heute unterscheidet sich eine homosexuelle Identität in den meisten lateinamerikanischen Ländern grundlegend von einer homosexuellen Identität in einem 1. Welt-Land. Latinas und Latinos unterscheiden sich in «activos», das heisst die Machorolle, und «passivos» und die «weibliche» Rolle Lebende. «Passivos» und Lesben identifizieren sich hauptsächlich mit heterosexuellen Frauen oder Feministinnen und nicht mit einer vereinten schwulen oder vereinten lesbischen Gemeinschaft in unserem Sinn. So finden unabhängige homosexuelle Befreiungsbewegungen oder organisierte Feministinnen in diesen Ländern kaum eine Nachfrage für lesbische Befreiung. Das in diesem Rollenspiel ausgedrückte Selbstverständnis wiederum ist in den 1. Welt-Ländern heftig umstritten bis verpönt, was die «KV/Femme»-Auseinandersetzung deutlich zeigt. Eine lesbische Geschichtsschreibung sollte deswegen von einer Vielzahl verschiedener lesbischer Subkulturen ausgehen, statt von einer universellen lesbischen Kultur.

Bewegung versus Kultur

Die Politik einer lesbisch-feministischen Annäherung an viele verschiedene lesbische Kulturen als potentielle Widerstandskulturen gegen die dominante patriarchale Kultur ist deshalb eine nichtseparatistische und koalitionistische Politik. Die Vorstellung, dass es *einen* korrekten Weg gibt, eine lesbische Identität mit einem spezifischen kulturellen Inhalt aufzubauen, der es erlaubt, eine avantgardistische lesbische Kultur des Widerstandes zu bilden, muss verworfen werden. Eine weltweite lesbische Kultur ist erst nach einem langen Prozess von Netzwerkarbeit zwischen den unterschiedlichen Subkulturen möglich. Wir müssen also eher als internationale politische Bewegung an diesem Netzwerk arbeiten als an einer internationalen lesbischen Kultur.

Denn eine internationale politische Bewegung toleriert unterschiedliche Wertvorstellungen eher als eine internationale Kultur. Eine Bewegung anerkennt die Notwendigkeit strategischen und taktischen Denkens, das unausweichlicherweise Uneinigkeiten und Experimente mit sich bringt. Eine Bewegung lernt aus den in politischen Aktionen gemachten Fehlern und ändert dementsprechend die Strategie. Eine gemeinsame Kultur hingegen besteht aus – und verlangt mit Nachdruck nach – gemeinsamen Symbolen, geteilten Ritualen, identischen sozialen Praktiken und übereinstimmenden Wertvorstellungen der jeweiligen oppositionellen Gemeinschaft.

Um zu verhindern, dass wir den möglichen Zusammenschluss aller lesbischen Schwestern dieser Erde schwächen, müssen wir uns nicht als einzige lesbische Kultur bildend verstehen, sondern die Vielfalt der existierenden lesbischen Kulturen anerkennen, jede mit ihren eigenen Selbstdefinitionen, Merkmalen und Besonderheiten. (Das gilt auch für die kleinen lesbischen Gemeinschaften wie die S/M-Lesben.) Jede dieser Kulturen kann frei wählen, Teil einer weltweiten lesbisch-feministischen Bewegung zu werden, ohne dass irgendeine bestimmte lesbische Kultur – zum Beispiel die nordamerikanische – von sich selber behauptet, die Vorhut der Bewegung zu sein.

Kulturell pluralistisches Verständnis

Dass eine solche Bewegung keine Vorhut haben kann, ist besonders wichtig im Hinblick auf eine internationale lesbisch-feministische Politik. Eine internationale lesbische Kultur setzt eine basisdemokratische politische Bewegung voraus und braucht ein theoretisches Modell, das die Selbstbestimmung jeder lokalen und nationalen lesbischen Kultur erlaubt.

Schlussendlich fühlen sich Lesben aller Nationen und Kulturen durch etwas verbunden, und wenn es gelingt, durch Solidarität und Netzwerkarbeit das auf Autonomie basierende, kulturell pluralistische Verständnis als Bewegung zu verbreiten, wird auch der Rest der Welt diese als solche anerkennen müssen.

Anita Krattinger